№ 20.

Donnerstag, am 17. Februar 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Abencerrage.

(Schluß.)

„Während sich die Sachen zwischen uns in diesem Zustande befanden, kam ein Befehl vom König von Granada an den Alcayden, das Kommando über die Festung Coyn zu übernehmen, welche gerade an der christlichen Grenze liegt. Er schickte sich sogleich an, mit seiner ganzen Familie auszuziehen, deutete aber an, daß ich zu Cartama zurückbleiben sollte. Ich eiferte gegen diese Trennung, und erklärte, daß ich mich nicht von Xarisa trennen könnte. „„Das eben ist die Ursache,““ sagte er, „„weßhalb ich Dich zurücklasse. Es ist Zeit, Abendaraez, daß Du mit dem Geheimnisse Deiner Geburt bekannt wirst, — daß Du nicht mein Sohn bist, noch Xarisa Deine Schwester ist.““ — „Ich weiß Alles!“ rief ich, „und ich liebe sie mit zehnfacher Zuneigung eines Bruders. Ihr habt uns zusammen gebracht; Ihr habt uns zu unserer gegenseitigen Glückseligkeit nothwendig gemacht; unsere Herzen haben sich mit unserm Wachsthume verflochten; reißt sie nun nicht auseinander. Macht voll das Maaß Eurer Güte; seid mir in der That ein Vater, indem Ihr mich Xarisa vermählt.“

„Die Stirn des Alcayden verfinsterte sich, als ich sprach. „„Bin ich denn hintergangen worden?““ sagte er. „„Sind solche an meinem eigenen Busen ernährt worden, die sich gegen mich verschwören? Ist das Dein Dank für meine väterliche Zärtlichkeit? — die Neigung meines Kindes zu berücken, und es ihren Vater betrügen zu lehren? Es war Grund genug, Dir die Hand meiner Tochter zu verweigern, weil Du von einem proscribirten Geschlecht abstammst, das sich nimmer den Wällen Granadas nähern kann. Dies möchte ich indessen übergangen haben; aber niemals werde ich meine Tochter einem Manne geben, welcher versucht hat, sie von mir durch Betrug zu erlangen.““

„Alle meine Versuche, mich und Xarisa zu rechtfertigen, waren unnütz. In der Angst entzog ich mich seiner Gegenwart, und Xarisa aufsuchend, erzählte ich ihr diesen Unfall, welcher für mich schlimmer war, als der Tod. „Xarisa,“ sagte ich, „wir scheiden für immer! Ich werde Dich niemals wiedersehen! Dein Vater wird Dich streng bewachen. Deine Schönheit und sein Reichthum werden bald einen glücklichern Rival herbeiziehn, und ich werde vergessen werden!“

„Xarisa tadelte mich wegen meines Mangels an Glauben, und versprach mir ewige Standhaftigkeit. Dennoch zweifelte und verzagte ich, bis sie, durch meine Angst und Verzweiflung bewogen, in eine geheime Verbindung einwilligte. Nachdem unsere Verlobung geschlossen war, trennten wir uns mit dem Versprechen von ihrer Seite, mir Nachricht aus Coyn zu senden, wenn ihr Vater sich aus der Festung entfernen würde. Am Tage nach unserer geheimen Verbindung sah ich den ganzen Zug des Alcayden abreisen; er wollte mich weder von sich lassen, noch mir gestatten, Xarisa Lebewohl zu sagen. Ich blieb zu Cartama zurück, etwas

beruhigt durch das geheime Band der Vereinigung; aber jedes Ding um mich herum nährte meine Leidenschaft, und erinnerte mich an Xarisa. Ich sah die Fenster, an welchen ich sie so oft erblickt hatte. Ich ging durch die Zimmer, die sie bewohnt, durch die Stube, in welcher sie geschlafen hatte. Ich besuchte die Jasminlaube, und weilte an der Quelle, an welcher sie sich ergötzt hatte. Alles erinnerte mich an sie, und erfüllte mein Herz mit zärtlicher Melancholie.

„Endlich brachte mir ein vertrauter Diener Nachricht, daß ihr Vater an jenem Tage auf kurze Zeit aus Granada abreisen wollte, weßhalb sie mich einlud, nach Coyn zu eilen, mir zugleich eine geheime Thür, nach welcher ich mich wenden sollte, und das Signal, durch welches ich Einlaß erhalten würde, beschreibend.

„Wenn Ihr je geliebt habt, tapferster Alcayde, so möget Ihr über das Entzücken meines Herzens urtheilen. Noch in derselben Nacht warf ich mich in meine schönsten Kleider, um meiner Braut die schuldige Ehre zu erweisen, und mich gegen irgend einen zufälligen Angriff bewaffnend, ritt ich heimlich aus Cartama heraus. Das Uebrige und durch welches traurige Schicksal der Fehde ich mich besiegt, verwundet und innerhalb der Mauern Alloras gefangen sah, statt ein glücklicher Bräutigam in der bräutlichen Halle zu Coyn zu sein, ist Euch bekannt. Die Zeit der Abwesenheit des Vaters Xarisa's ist bald abgelaufen. In drei Tagen wird er nach Coyn zurückkehren, und unser Begegnen wird nicht weiter möglich sein. Urtheilt also, ob ich mich ohne Ursache gräme, und ob ich nicht zu entschuldigen sein dürfte, wenn ich in meiner Gefangenschaft Ungeduld zeige."

Don Rodrigo von Narvaez wurde durch diese Erzählung sehr gerührt; denn, obwohl mehr an den rauhen Krieg als an Scenen verliebter Sanftmuth gewöhnt, war er doch von gütiger und großmüthiger Natur.

„Abendaraez," sagte er, „ich trachtete nicht nach Deinem Vertrauen, um eine eitle Neugierde zu befriedigen. Es würde mir sehr leid thun, wenn der glückliche Zufall, der Dich in meine Hände lieferte, ein so schönes Unternehmen verdorben haben sollte. Gieb mir als wahrer Ritter das Wort, nach drei Tagen als Gefangner wieder auf mein Schloß zurückzukehren, und ich will Dir gestatten, Deine Hochzeit zu feiern."

„Der Abencerrage würde sich zu seinen Füßen geworfen haben, um ihm seine ewige Dankbarkeit zu betheuern, aber der Alcayde hinderte ihn daran. Seine Ritter herbeirufend, nahm er in ihrer Gegenwart den Abencerragen bei der rechten Hand, und rief: „Versprecht Ihr auf Ritterwort, binnen drei Tagen auf mein Schloß Allora zurückzukehren und Euch als mein Gefangener wieder zu stellen?" Und der Abencerrage sagte: „ich verspreche es."

Darauf sagte der Alcayde: „Geht! und möge Euch Glück erblühen! Wenn Ihr vielleicht Geleit wünschet, ich und meine Ritter sind bereit, Euch zu begleiten."

Der Abencerrage küßte in dankbarer Erkenntlichkeit die Hand des Alcayden. „Gieb mir," sprach er, „meine Waffe und mein Roß, und ich verlange kein Geleit. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich wieder mit einem so tapfern Feinde zusammentreffen sollte."

Die Nacht war eben angebrochen, als das Trampeln des Apfelschimmels auf der Zugbrücke widerhallte, und unmittelbar darauf ein leichtes Gerassel der Hufe auf der Straße die Flüchtigkeit ankündigte, mit welcher der jugendliche Liebhaber zu seiner Braut eilte. Es war tiefe Nacht, als der Maure am Schlosse Coyn anlangte. Still und vorsichtig führte er sein keuchend Roß unter die dunkeln Mauern, und kam, indem er beinahe um sie herum gegangen war, an die Thür, welche ihm von Xarisa bezeichnet war. Er hielt still, und spähte umher, um zu sehen, ob er nicht beobachtet würde, und klopfte dann drei Mal mit dem untern Ende seiner Lanze an. Nach kurzer Zeit wurde die Thüre furchtsam durch Xarisa's Duenna geöffnet. „Ach! Sennor," sagte diese, „was hat Euch so lange zurückgehalten? Jede Nacht habe ich auf Euch gelauert, und meine Gebieterin ist krank vor Zweifel und Angst."

Der Abencerrage legte seine Lanze, Schild und Säbel an die Mauer, und folgte dann der Duenna mit leisen Schritten eine Wendeltreppe hinauf nach dem Zimmer Xarisa's. Vergeblich würde es sein, wenn man versuchen wollte, die Entzückung ihrer Zusammenkunft zu beschreiben. Die Zeit entfloh zu schnell, und der Abencerrage hätte beinahe sein Versprechen vergessen, als Gefangner zum Alcayden von Allora zurückzukehren. Die Erinnerung daran erfüllte ihn mit Angst, und weckte ihn plötzlich aus seinem glückseligen Traume. Xarisa bemerke seine veränderte Miene, und hörte mit Schrecken seine unterdrückten Seufzer; aber ihr Blick heiterte sich auf, als sie die Ursache davon erfuhr. „Laß den Muth nicht sinken," sagte sie, ihn mit ihren weißen Armen umschlingend. „Ich habe die Schlüssel zu meines Vaters Schatz; schicke Lösegeld, mehr als genug, um die Christen zu befriedigen, und bleibe bei mir."

„Nein," sprach Abendaraez, „ich habe mein Wort gegeben, in Person wiederzukommen, und als wahrer Ritter muß ich mein Versprechen erfüllen. Nachher mag das Schicksal mit mir machen, was ihm beliebt."

„Dann," sagte Xarisa, „werde ich Dich begleiten. Nimmer sollst Du als Gefangner zurückkehren, und ich in Freiheit bleiben."

Der Abencerrage war entzückt vor Freude über diesen neuen Beweis der Ergebenheit Seitens seiner schönen Braut. Alle Vorbereitungen zu ihrer Abreise wurden schnell getroffen; Xarisa stieg neben den Mauren auf sein starkes Roß; sie verließen vor Tagesanbruch die Schloßmauern, und machten nicht eher Halt, als bis sie am Schloßthore von Allora ankamen, welches, sie aufzunehmen, weit geöffnet wurde.

Im Schloßhofe absteigend, unterstützte der Abencerrage die Schritte seiner zitternden Braut, welche in Gegenwart des Rodrigo Narvaez dicht verschleiert blieb. „Sieh', tapferer Alcayde," sagte er, „wie ein Abencerrage sein Wort hält. Ich versprach, zu Dir als Gefangener zurückzukehren, aber ich überliefere deren zwei in Eure Gewalt. Betrachte Xarisa, und urtheile, ob ich mich mit Grund über den Verlust eines solchen Schatzes grämte. Empfanget uns als Euer eigen, denn ich vertraue mein Leben und ihre Ehre Euren Händen an."

Der Alcayde war über die Schönheit der Jungfrau und die edle Gesinnung des Mauren in Bewunderung verloren. „Ich weiß nicht," sagte er, „wer von Euch den andern übertrifft; aber ich weiß, daß mein Schloß durch Eure Gegenwart geschmückt und geehrt wird. Tretet ein, und seht es als Euer eigenes an, so lange Ihr geruhet, bei mir zu wohnen."

Mehre Tage blieben die Liebenden zu Allora, glücklich durch ihre gegenseitige Liebe und durch die Freundschaft des braven Alcayden. Der Letztere schrieb einen sehr höflichen Brief an den maurischen König von Granada, worin er ihm die ganze Begebenheit berichtete, die Tapferkeit und Treue des Abencerragen pries und für ihn die königliche Gunst erbat.

Der König wurde durch diese Erzählung gerührt, und freute sich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, wodurch er den Wünschen eines tapfern und ritterlichen Feindes seine Aufmersamkeit beweisen konnte; denn obwohl er öfter durch die Tapferkeit des Don Rodrigo Narvaez gelitten hatte, so bewunderte er dennoch den heroischen Ruf, den er durch's ganze Land erhalten hatte. Nachdem er den Alcayden von Coyn zu sich gerufen hatte, gab er ihm den Brief zu lesen. Der Alcayde wurde blaß, und zitterte vor Wuth beim Durchlesen. „Hemme Deinen Zorn," sagte der König; „es giebt nichts, was der Alcayde von Allora verlangen könnte, das ich ihm nicht gewähren würde, wenn es in meiner Macht liegt. Gehe Du nach Allora; verzeihe Deinen Kindern; nimm sie in Dein Haus. Ich nehme diesen Abencerragen in meine Gunst auf, und es wird mir zum Vergnügen gereichen, Euch Alle mit Wohlthaten zu überhäufen."

Der lodernde Zorn des Alcayden besänftigte sich plötzlich. Er eilte nach Allora, und schloß seine Kinder, die ihm hatten zu Füßen fallen wollen, an sein Herz. Der galante Rodrigo von Narvaez gab seinem Gefangenen die Freiheit ohne Lösegeld, nur das Versprechen seiner Freundschaft fordernd. Er begleitete das glückliche Paar und dessen Vater nach Coyn, wo ihre Hochzeit mit großen Lustbarkeiten gefeiert wurde. Als die Festlichkeiten vorüber waren, kehrte Don Rodrigo von Narvaez auf seine Festung Allora zurück.

Nach seiner Abreise wandte sich der Alcayde von Coyn an seine Kinder und sprach: „Euren Händen vertraue ich die Disposition meines Guts an. Eins der ersten Dinge, das ich Euch einschärfe, ist, das Lösegeld nicht zu vergessen, das Ihr dem Alcayden von Allora schuldig seid. Seine Großmuth könnt Ihr ihm zwar niemals vergelten, aber Ihr könnt verhindern, ihm wegen seiner gerechten Forderungen Unrecht zu thun. Gebt ihm überdies Eure ganze Freundschaft, denn er verdient sie vollkommen, wenn er auch eines andern Glaubens ist."

Der Abencerrage dankte ihm für seinen edlen Vorschlag, welcher so wahrhaft mit seinen eignen Wünschen übereinstimmte. Er nahm eine große Summe Goldes und verschloß sie in einen reichen Kasten, und sandte für sein eigen Theil sechs schöne Pferde, prächtig ausstaffirt, nebst sechs Schilden und Lanzen, welche mit Gold beschlagen und ausgelegt waren. Die schöne Xarisa schrieb zu derselben Zeit an den Alcayden einen Brief, voll von Ausdrücken der Dankbarkeit und Freundschaft, und schickte ihm ein Kästchen von wohlriechendem Cypressenholz, welches Wäsche von der feinsten Art für seine Person enthielt. Der tapfere Alcayde verfügte auf eine charakteristische Weise über diese Geschenke. Die Pferde und Waffen vertheilte er unter die Ritter, welche ihn in der Nacht, wo jenes Gefecht geliefert wurde, begleitet hatten. Das Kästchen von Cypressenholz und seinen Inhalt behielt er zum Andenken an die schöne Xarisa für sich, und sandte ihr durch denselben Boten die als Lösegeld bezahlte Summe Goldes zurück, bittend, sie als Hochzeitsgeschenk anzunehmen. Diese Artigkeit und Großmuth hob den Charakter des Alcayden Rodrigo von Narvaez weit höher in der Achtung des Mauren, welcher ihn als ein vollkommenes Muster ritterlicher Tugend pries; und von dieser Zeit an bestand ein unaufhörlicher Tausch guter Dienste zwischen ihnen. Floda.

Lebenstrias.

Kannst Du, trauter Bruder, trinken,
Siehst Du Wein in Bechern blinken:
Dann bist Du mein rechter Mann.
Vivat, wer da trinken kann!
Ist Dir in Dein Herz geschrieben:
Treu und innig will ich lieben!
Dann bist Du mein rechter Mann.
Vivat, wer da lieben kann!
Flüstert traulich Dir Kamöne
Ihrer Lieder Zaubertöne,
Dann bist Du mein rechter Mann.
Vivat, wer da dichten kann!
Doch die Muse ist sehr spröde,
Mancher Jünger auch zu blöde,
Drum ist der auch schon mein Mann,
Welcher tüchtig singen kann!
Also singen, trinken, lieben,
Sei uns in die Brust geschrieben!
Der ist unser rechte Mann,
Der die Trias sich gewann! Pn.

Reise um die Welt.

*** Ueber die Entstehung des Namens Lacrymae Christi, welchen bekanntlich der köstlichste Wein Italiens führt, erzählt die Sage Folgendes: Als Lucifer abgefallen war, und sich auf dieser Welt ein eignes Reich gründen wollte, riß er in seinem Fall ein Stück des Paradieses mit hernieder. Es fiel zur Erde, und heute noch zeigen die Küsten um Neapel all' die Herrlichkeit, die zu schauen nur den Erwählten bestimmt war. Unser Heiland nun, der, bevor er sein Lehramt antrat, weit hin durch die Welt pilgerte, gelangte einstmal auch zu dieser Höhe, und als er die entzückende Landschaft im Glanze der Sonne vor sich hingebreitet sah, da schmerzte es ihn, daß des Paradieses schönster Theil durch des Satans Tücke den Himmelsbewohnern entrissen sei. Er weinte — und an jeder Stelle, die eine Thräne benetzt hatte, keimte eine Rebe, und die Trauben boten den edelsten Saft, der je auf Erden gekeltert worden. Nach Jahrtausenden gedeihen die Sprößlinge nur an diesen Abhängen, und heute noch heißt der Wein, der von ihnen gewonnen wird: „Thränen des Herrn."

*** Wenn sich Sommers mit der höher steigenden Sonne das Wasser der Theiß erwärmt und erweicht, so daß die Fische, die den Winter über in großen Haufen beisammen ruhten, wieder munter werden und ihren Zug stromaufwärts nehmen, so beleben sich auch die Eier der Insekten, kleine Larven kriechen an's Land und schwärmen in unglaublicher Anzahl über dem Spiegel des träg dahinziehenden Stromes. Das bedeutendste von den Geschöpfen, die auf diese Weise, gleichsam aus Luft und Wasser geboren, beide Reiche vermitteln, ist die Libelle. Im Grunde des Flusses hat sie sich entwickelt und zuerst ihre Nahrung gefunden; nun schwebt sie in rastloser Beweglichkeit über ihrer Wiege, gleichsam festgebannt an die Decke derselben, Jagd machend auf alle Insekten des Reiches, dessen Königin sie heißen könnte, wie man den Weih den König der Lüfte genannt hat. Da sie in ungeheurer Menge hin- und herschwärmt, so bildet sich über dem Wasser ein glänzender, für das Auge kaum durchdringbarer Schimmer, der sich wie ein Traumbild durch alle Farben des Regenbogens ringelt. Diese Erscheinung, hervorgebracht durch die eigenthümlich gezeichneten, in buntem Farbenspiel prangenden Flügel der Libellen, meint der Magyare, wenn er sagt: „Das Wasser blüht." Sollte das schöne Bild weiter verfolgt werden, so könnte man jene geflügelte Heerschaar einem Gewächse vergleichen, das im Grunde des Wassers wurzelt, dem Zug des Lichtes nach oben gefolgt ist und dort, von der Sonne zur Reife gebracht, Myriaden Blüthen entfaltet, die, zur Hälfte frei, zur Hälfte gebunden, über der Wasserfläche sich wiegen.

*** Ananasbattist, diese lockende, die Namen der köstlichsten Frucht und des köstlichsten Linnens vermählende Benennung, führt eine neue Battistart, welche in Paris wie in London dermalen zu den feinsten und theuersten Damen-Taschentüchern an die Tagesordnung gekommen ist. Die schönsten Valenciennes- oder sogenannten flandrischen Battiste, welche noch vor Kurzem als die Krone, als das non plus ultra der feinen Linnenstoffe galten, haben vor der Schneeweiße, vor der unvergleichlichen Zartheit und dennoch Dichtigkeit des Ananasbattist beschämt zurückweichen müssen. Die Alten nannten jene so berühmten koischen Schleier „gewebte Luft," jetzt, wo die comprimirte Luft eine so bedeutende Rolle in der Mechanik zu spielen beginnt, könnte man diese Battistart ihrer ätherischen Dichtigkeit halber „gewebte comprimirte Luft" heißen. Der südamerikanische Creole nennt die herrlichen phantastischen Orchideen seiner Tropenzone „Luftblumen;" vielleicht kommt es einer romantischen Pariser Modistin nächstens in den Sinn, diesen Battist „Luftlinnen" zu heißen.

*** Bekanntlich liebt der Kaiser von Rußland die Künstler und behandelt sie mit einer wohlwollenden Vertraulichkeit. Eines Abends trat er in das Foyer des Theaters und sah die Madame Bras (eine französische Schauspielerin), die ihn unverwandt und ergriffen betrachtete. „Nun, was giebt es? Geht Ihnen etwas durch den Kopf?" fragte der Kaiser die Schauspielerin; „sprechen Sie, ich will es wissen." — „Aber, Sire..." — „Sprechen Sie sogleich." — „Nun wohl, Sire, ich finde, daß Ihr Gesicht vollkommen zu Ihrer Stelle paßt." Der Kaiser ging lächelnd weiter.

*** Von Friedrich Halm wird im Hofburgtheater zu Wien ein neues Trauerspiel: „Der Sohn der Wildniß" aufgeführt.

*** Bei der letzten Aufführung der Oper „Guido und Ginevra" in München hörte ein Zuschauer von seinem neben ihm Sitzenden, daß der zweite Akt zwei Monate nach dem ersten Akte spiele. „So," sagte Jener voll Erstaunen, „da gehe ich fort, denn ich bleibe nicht so lange in München."

*** In einer süddeutschen Stadt befinden sich zwei Aerzte, die sehr ominöse Namen haben; der eine heißt Würger, der andere Wehsarg.

*** P. A. Budik theilt mit: der König Cranaus von Athen sei der Erste gewesen, der Wein mit Wasser mischte. — Bisher glaubte man immer, der Vater dieser ruchlosen Erfindung sei der — erste Weinwirth gewesen. —

*** Ein Graf, welcher in einem Gasthause logirte, rief eines Abends den Wirth und fragte ihn: „Freund, was giebt's heute zu essen?" — „Halten zu Gnaden," antwortete der Wirth, unter tiefen Bücklingen, „unterthänigste Forellen und gehorsamste Bratwürste."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 20.



Am 17. Februar 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 14. Febr. Der Mulatte, oder: der Ritter von St. Georges. Lustspiel in 3 Akten, n. d. Fr. des Melesville und Beauvoir, von Th. Hell.

Ein Stück, in welchem sich das Haschen nach Neuem, Originellen recht zwangsmäßig kund gibt. Ein Stück, dem Kopf und Schwanz fehlen, und dessen Rumpf wie ein Geschlinge aussieht, an dem drei einzelne Theile an einander baumeln, die nur durch einen losen Faden verknüpft sind. Der erste Akt neigt sich zur Posse, der zweite zum feinen Conversations-Stück, der dritte ist Drama.

Ein junger, sich durch körperliche Gewandtheit auszeichnender Mulatten-Knabe wird von der Tochter der Plantagen-Besitzerin geliebt, liebt sie wieder, drückt ihr bei einem öffentlichen Feste einen Kuß auf den Nacken, bekömmt dafür von der hochgnädigen Mama des Mädchens einen Peitschenhieb in's Gesicht, entflieht und erscheint nach Jahren in Paris als Cavalier von St. George, ohne daß man erfährt, woher ihm sein Geld, das er verschwendet, und sein Titel, mit dem er prunkt, geworden. Er ist ein leichtsinniger Bonvivant, geübt in allen Künsten der Laffen, dabei aber auch ein guter Fechter, Schütze und leidenschaftlich. Von Geist ist bei ihm nicht viel zu merken. Da trifft er mit seiner frühern Geliebten, die nun eine Wittwe von Presle ist, zusammen, sie liebt ihn und giebt ihm Winke mit dem Laternenpfahl, daß sie ihn liebt, sie ist gegen ihn von einer ganz desperaten Zuvorkommenheit, und neugierig, wie — ein verliebtes Weib, so daß sie ihm durch seinen Bedienten sogar ein Porträt stehlen läßt und diesen dafür mit 100 Louisd'ors belohnt. Ueberhaupt fliegen die Louisd'ors in dem Stücke herum, daß die Thaler in den Ifflandschen Familiengemälden nur Rechenpfennige sind und man das einzig und allein bedauert, daß sich nicht einige Schock davon in's Parterre verirren. Doch Frau von Presle ist einem Baron von Tourvel, einem eiteln, liederlichen Fant, verlobt, und dieser wird denn durch allerlei Kniffe des Mulatten von seiner Braut weggedrängt, bis er dessen Abkunft erfährt, ihn als Betrüger öffentlich blos stellt und dafür auf Tod und Leben gefordert wird. Allein der Mann ist keinen Schuß Pulver werth, sein Vater bittet den Mulatten, des Sohnes zu schonen, und entdeckt diesem endlich, auch er sei sein Sohn, und er würde leicht einen Brudermord begehen. Das erschüttert den Mulatten, er steht von dem Duelle ab, und als Memme da. Doch Frau von Presle hat im Nebenzimmer gelauscht, tritt, eine Dea ex machina, vor, enthüllt Alles, die feindlichen Brüder sinken sich gerührt in die Arme, der Vater schämt sich, Frau von Presle macht an den Mulatten einen so unwidersprechlichen Heirathsantrag, daß er vor Freude weiß werden möchte, und das Stück hat ein Ende.

Herr Ditt (Saint-Georges) hatte viel Gluth der Darstellung und war im Ausbruche der Wuth über gekränkte Ehre, so wie im Kampfe zwischen dem Rachegefühl und der Rücksicht gegen seine Geliebte und seinen Vater wie aufgelöst von der Leidenschaft, die sich aber nicht in roher Wuth, sondern in künstlerisch wohl berechneter Extase kund gab.

Herr von Carlsberg (von Tourvel) hat so ziemlich die Ungezwungenheit der Sprache und einigermaßen auch schon der Bewegungen, die aber noch freier werden müssen. Der junge Darsteller ist nicht ohne Humor und zeigt etwas Elegantes in seinem Wesen, das für ihn einnimmt.

Frau von Presle war Mad. Ditt, liebenswürdig, leidenschaftlich in der Liebe, ein ganz klein wenig kokett, Gesellschaftsdame von feinster Tournüre.

Herr L'Arronge schuf aus der kleinen Rolle des Julien eine ergötzliche Figur, eine bramabarsirende Memme, deren Erscheinung, Bewegungen, Physiognomie und Ton gleichmäßig das Zwerchfell bestürmten.

Lasker.

Henriette Hanke.

(Schluß.)

Eine jener Frauen, die dem Gift der Zeit zuerst ein Gegengift fanden, ist Henriette Hanke, die nun seit länger als zwanzig Jahren ihre geräuschlose, segensreiche Wirkung übt. Ihre ersten Arbeiten mußte sie fast mit Bitten und Flehen umher ausbieten und vielleicht froh sein, daß sie, die Namenlose, von einem namenlosen Verleger beim Publikum eingeführt wurde. Jetzt giebt es vielleicht keine deutsche Jungfrau von einiger Bildung, die ihren Namen nicht kennte, vielleicht keinen Verleger, der nicht gern ein Buch von ihr übernähme. Das sind äußere Erfolge, und wir kennen die Geringfügigkeit des Gewichts derselben. Auch Clauren hat ein solches Publikum gehabt. Aber sie weisen doch immer auf einen tieferliegenden Grund zurück, und fragen wir bei Henriette Hanke nach, was ihr diese

dauernde Achtung und Liebe gesichert und bewahrt hat, so finden wir mehr als das Verdienst, ein bloßes Antidoton mitentdeckt und mitverbreitet zu haben. Sie hat das bürgerliche Leben schätzen gelehrt und mit ihm ausgesöhnt. Sie verhüllte die Schattenseiten am häuslichen Heerde nicht mit trügerischen Schildereien, sondern sie zeigte, wie die Schwere des Lebens zu überwinden sei, durch reinen aufrichtigen Wandel. Dieser Kampf mit den kleinen bürgerlichen Verhältnissen, die das Leben täglich wie hemmende Schranken in den Weg schiebt, bildet das Thema ihrer Schriften, und sie läßt kein Hinderniß des ruhigen Glücks unbesiegt. Wo aber das Herz nicht mehr aus und ein weiß, und glaubt vergehen zu müssen, da bahnt sie den Sieg durch Entsagung und läßt über dem halbgebrochenen Herzen den himmlisch-schmerzlichen Frieden aufgehen, der auf die Güter still verzichtet, die nicht errungen werden sollen. Es sind die Herzen der Jungfrauen, die sie auswählt, um sie durch Kampf zum Siege, zum Siege über die Hemmungen der Welt oder über sich selbst zu führen, und der Gang, den sie diese Kämpfe nehmen läßt, ist belehrend für das Auge und das Gemüth, das ihm folgen mag. Steht man am Ende eines solchen Kampfes, das ist am Ende einer solchen Erzählung, so däucht es wohl manchmal, daß der Weg ein andrer hätte sein können, aber man giebt auch billigend zu, daß der, den die Verfasserin eingeschlagen, befriedigend und sicher zum Ziele führte. — Der Gegenstände, mit denen eine Jungfrau zu streiten hat, wenn sie aufrechten Ganges durch's Leben wandeln will, giebt es so viele, als es Fehler und Leiden des menschlichen Herzens giebt. Der Stoff ist also unerschöpflich und deßhalb immer neu wie das Leben. Unerschöpflich muß auch der Quell der Belehrungen, der Aufklärungen und Weisungen sein, und Henriette Hanke zeigt es, daß der Quell nicht versiegt, daß immer frisch an seinem frischen Sprudel zu schöpfen ist. Sie wiederholt sich selten in ihren Hauptgedanken, wenn auch hier und da die äußern Zurüstungen sich ähneln. Die Sammlung ihrer Schriften, die jetzt beginnt*) und die so ausgestattet worden ist, daß sie wegen ihrer Eleganz auf den Jacarandatischen der Reichen sich zeigen darf und wegen der Wohlfeilheit des Preises auch in das ärmere Bürgerhaus dringen kann, enthält einen solchen Schatz anmuthig eingekleideter Lehren für alle Lagen des Lebens der Frauen und Jungfrauen, daß man nicht genug sie empfehlen kann. Wir kennen die Stimmen und die Vorwürfe, die man gegen die Verfasserin erhoben hat, wir verschweigen nicht, daß sie, wenn nicht Feinde, doch Verächter hat, aber wir überheben uns der Mühe einer Vertheidigung, da wir sie für überflüssig halten. Für Männer sind ihre Dichtungen nicht geschaffen, wenn sie auch nicht bloß für Frauen geschaffen wurden. Aber diesen sind sie vorzugsweise gewidmet, und diese werden auch, in ihrer schönen Weise, jede Erscheinung nach dem in ihr ruhenden Maßstabe zu schätzen, die gerechtesten, die gründlichsten, weil die liebevollsten, Richter derselben sein. Und wir sind gewiß, daß aus den Gebilden der Hanke nicht bloß die strenge Lehre, der weise Rath zu ihnen redet, sondern eine sanfte Stimme zu ihnen tönt, die wohlthut wie die Poesie eines reinen Herzens. Dies reine Herz der Verfasserin ist nicht das einer Freundin, noch das einer Mutter, es hat die Wärme des einen und die Treue des andern, und indem es nicht ganz das Eine und nicht ganz das Andere ist, vereint es das Schöne von beiden.

K. Gödeke.

*) Die Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover veranstaltet eine Gesammtausgabe.

Eine neue Menagerie.*)

Herr Redacteur!

Ich habe meine alte Menagerie von Löwen, Elephanten und Tigern verkauft und mir eine neue angeschafft, deren Kosten nicht so hoch sind. Mit der alten hatte ich zu viel Verdruß; die Fleischerrechnungen waren zu hoch, Bendemann und Lessing, die mir neue Bilder an die Bude malen sollten, sagten, sie hätten jetzt an den Höfen zu porträtiren, und die Holzschnitte auf den Anschlagezetteln wollten nicht mehr ziehen, da man jetzt Alles in Holz schneidet. Zudem ging mir mein Explicateur (der mit dem verbogenen weißen Felbelhute, wenn Sie sich erinnern) mit der jungen Löwin durch, und den Elephanten mußte ich in die homöopatische Heilanstalt zu L. schicken, weil er sich den Magen verdorben hatte und keine allopathischen Mittel genoß.

Meine neue Menagerie wird besser rentiren, hoffe ich. Sie erhalten davon eine kurze Beschreibung zu „gefälliger freundlicher Besprechung in Ihren geehrten Blättern." So spare ich die Annoncen, da ich an alle Redactionen diesen gedruckten Brief auf dem schnellen Wege des Buchhandels schicke.

Eltern, die von ihren Kindern mitgebracht werden, zahlen die Hälfte. Schulen erhalten 75 Procent Rabatt.

Ihre ergebenste
Mme Tourniaire
Menagerie.

L. den 1. December
1841.

Die Menagerie.

(Schauplatz eine große Bude, rings an den Wänden Verschläge. Jöcher, ein spanisches Rohr in der Hand, geht herum und explicirt. Eine Menge Zuschauer folgen und lauschen seinen Worten.)

Jöcher.

Erlauben Sie mir, meine Herren und Damen, daß ich Ihnen zuerst eine Creatur zeige: Recensent genannt. Dieses Geschöpf gehört zu dem Geschlechte lupus devorans, hat aber die Eigenschaft, die weder der große Linné noch der größere Raff entdeckt, daß es wiederkaut. Mach' den Herrschaften dein Compliment, Isegrim! (stört ihn mit dem Rohre auf, Lupus weis't die Zähne). Sehen Sie, meine verehrten Zuschauer, die Ueberreste eines weiblichen Romans, die er wieder zu Tage fördert. Er vermischt sie mit seinem Geifer, und da dieser oft sehr scharf und beizend ist,

*) Humoristische Blätter. Redigirt von Th. v. Kobbe.

so gleicht er dem Gifte. Der Lupus lebt gewöhnlich in Journalien und verschlingt alles, was ihm begegnet. Er ist männlichen Geschlechtes, erreicht eine Höhe von so und soviel Fuß, oft aber auch gar keine. (Lupus heult.) Treten Sie gefälligst zurück, mein junger Herr, er sieht Sie mit dem bösen Blicke an und möchte die Eisenstäbe zerbrechen. Er ist sehr wild.

Ein Herr mit einer grünen Brille. Wie pflanzt er sich denn fort?

Jöcher. Durch Tradition. (Zu einem andern Kasten tretend.) Hier schauen Sie den simia polymanus, zu deutsch Uebersetzer. Er lebt meist in Frankreich und England, man findet Männchen und Weibchen dieser Gattung. In seiner Nahrung ist er nicht wählerisch, er frißt alles, wenn es nur frisch ist. Seine liebste Speise sind Romane und Memoiren, er genießt aber auch Geschichte und Politik, wenn sie halbweg seinen Zähnen gewachsen ist.

Ein kleines Mädchen. Ist er zahm?

Jöcher. O, sehr. Er läßt alles mit sich machen.

Das kleine Mädchen. Mama, darf ich ihm einen Apfel geben?

Jöcher. Geben Sie nur, er wird ihn gleich in einen Aepfelbrei übersetzen. (Nach einem Vogel deutend, der sich auf dem Drahte schaukelt). Dies hier ist ein Kukuk, zu dem Geschlechte der Frühlingssänger gehörend, lebt besonders in der Mark und in Schwaben, singt sehr schön, nur ist er oft nicht bei Stimme. Er lebt von Schneeglöckchen und Veilchen, aber auch von Maikäfern und Johanniswürmchen, trinkt gerne Wasser und ist sehr zahm. Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, laß ich ihn einmal singen, er thut es sehr gerne.

Ein altes Weib. Ach ja, bitte. Ich höre es mit Vergnügen.

Jöcher. Wie Sie befehlen. (Er hält dem Kukuk eine Eslaraupe vor, dieser frißt sie und singt:)

Blau ist der Himmel, blau;
Blümlein gelb auf der Au
Und die Vöglein singen
Und die Bächlein springen,
Räupchen frißt das Kräutchen,
O, ihr lieben Leutchen,
Schön ist die Natur
Auf der bunten Flur.

Ein Herr im Ueberrock. Lassen Sie diesen Vogel schweigen, er singt unausstehlich langweilig, ich begreife nicht, wie Sie ihn in die Menagerie aufnehmen konnten, es ist gar nichts Originelles in ihm.

Altes Weib. Das ist die liebe Natur selbst in seinem Gesang.

Kukuk: Und die Vöglein singen,
Und die —

Jöcher. Schweig, Kukuk, man nimmt Aergerniß an Dir. — Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie den Waschbär, zu deutsch Hydropath. Er lebt besonders in österreichisch Schlesien, ist aber auch in Sachsen und deutschen Ländern zu finden. Er genießt viel Butterbrot und ungeschmelztes Gemüse, trinkt aber kein Bier. Sein Getränk ist Wasser, dessen er täglich einige Eimer zu Munde führt. Er lebt mehr im Wasser als außer demselben und könnte deßhalb zu den Amphibien oder gar zu den Fischen gezählt werden; Linné, zu dessen Zeiten sich diese Abart noch nicht gezeigt, rechnet ihn noch zu den Säugethieren. Er ist sehr mager, weil er viel schwitzt.

Eine Dame. Wozu ist denn die flache Wanne in seinem Käfig?

Jöcher. Zu Sitzbädern, deren er täglich eines zum Frühstück genießt. — Hier sehen Sie ein kleines Thierchen, simia similibus oder auch Homöopath genannt, lebt wunderbarer Weise von ganz kleinen Kügelchen, nicht größer als Gräupchen, deren es alle drei Tage nur eins zu sich nimmt. Die Geschöpfe dieser Gattung werden jetzt sehr selten, das erste Exemplar derselben befindet sich im jardin de plantes, zu Paris, stammt aus dem Dessau'schen. —

Weiter, meine geehrten Herrschaften. Dies hier, ist ein merkwürdiges Geschöpf, sehr alt, das schon früher den Professoren der Universität zu Prag viel Kopfbrechens gekostet. Sie nennen es Theoria, seine Haut ist grau, seine Sprache dunkel und mystisch. — Die Studirenden auf allen Hochschulen schnappen begierig nach seinen Aussprüchen, die sie Philosophia nennen. Es erzeugt viele Jungen, die man —linge nennt, pflanzt sich anomalisch durch das Hörorgan fort. Bitte dieses Geschöpf genau zu betrachten.

Der Herr mit der Brille. Es scheint mir ein gemeiner Esel zu sein.

Jöcher. Das kommt Ihnen nur so vor und ist Augentäuschung bei Ihnen. — Spazieren Sie gefälligst weiter. Wir kommen hier zu dem sogenannten cancer bibliopolicus, zu deutsch Taschenkrebs, eine von dem gewöhnlichen Geschlechte der Krebse abweichende Gattung, da sie nicht in den Monaten ohne R., sondern grade im März und April bis zur Jubilate am häufigsten zu finden. Lebt dann in ungeheurer Anzahl in Sachsen, von wo er sich weiter nach Stuttgart, Berlin rc. begiebt. Erweckt bei vielen Personen durch den bloßen Anblick Unbehagen und Uebelkeit, schmeckt aufgekocht sehr schlecht. Wird in morganatischer Ehe erzeugt und pflegt sich durch Polyandrie fort. Es giebt kleine und große; letztere werden Hummer genannt und sind sehr unverdaulich. Man hat versucht, dies Krebsgeschlecht zum Vorwärts abzurichten, ist aber mit diesem Versuche nicht glücklich gewesen.

Meine Herrschaft, der Anblick dieses Thieres, obgleich ich an ihn schon lange gewöhnt sein sollte, hat mir den Geschmack verdorben. Ich muß einen Bittern zu mir nehmen. In einer Stunde werde ich die Erklärung fortsetzen.

(Der Herr in der grünen Brille lächelt satyrisch. Alle entfernen sich. Der Frühlingssänger singt, der Waschbär nimmt seine Sitzbäder, der Pseudo-Theoretikus sagt: J—a!)

L. v. E.

Kajütenfracht.

— Wer erinnert sich nicht noch der freundlichen Erscheinung des norddeutschen Liedersängers Julius Eggers-

dorf, seines anspruchslosen und gefälligen Benehmens und der lieblichen Töne, die seiner Brust entquollen? wem klingt nicht noch sein „Spazieren wollt' ich reiten" und so manches andere Lied in's Ohr, die seitdem Lieblings-Gesänge geworden sind, die die schmachtende Schöne hierauf am Fortepiano dem Geliebten vorgirrte, die als rauschender Galopp ihre Füße auf dem Ball beflügelten, die kühnen Husaren zum Manöver, und die Infanterie, Artillerie und Pioniere zum Parademarsch anfeuerten. Er lehrte uns zuerst die herrlichen Lieder von Küken und unserm tiefbetrauerten Curschmann kennen. — Dieser freundliche Eggersdorf hat sich von Lüneburg aufgemacht, um seine Freunde in dem kalten Norden noch einmal zu sehen und zu ergötzen. Nach seinem Briefe zu urtheilen, muß er jetzt schon nicht mehr fern sein, und wir können uns bald seines Gesanges wieder erfreuen. Er soll uns willkommen sein!

— Wie weit die Einbildungskraft bei den Menschen sich versteigen kann, davon hat in diesen Tagen ein junges, aufblühendes Landmädchen aus einem Dörfchen am Gestade der Ostsee, nunmehr zur modernen Schneidermamsell gemodelt, uns ein niedliches Pröbchen gegeben. Das Jungferchen hatte sich nämlich überredet, ein Kapital von 10,000 Thlr. zu besitzen, und zufällig in einem anständigen Familienzirkel bekannt geworden und aufgenommen, sprach dasselbe dies zum öftern offen und ohne Rückhalt aus. Nur konnte das Mädchen nicht angeben, wo ihr Kapital, aus dem Nachlasse der Eltern ererbt, bestätigt sei, nannte aber einen hiesigen sehr achtbaren Beamten als resp. Onkel und Vormund, der dasselbe verwalte. Da nun in der Familie, welche das gute Kind fast täglich frequentirte, auch ein Sohn bereits als Heirathskandidat figurirte, so war es wahrhaftig der guten Mutter desselben nicht zu verargen, ihr Netz auszuwerfen, um eine reiche Schwiegertochter zu kapern. Doch hielt man es für gut, zuvörderst zur positiven Gewißheit zu kommen, ob das besagte Kapital auch wirklich vorhanden sei, weßhalb ein sehr beredter Mann aus der Familie dem von der Kapitalistin bezeichneten Onkel eine Visite machte und Erkundigung hierüber einzog. Aber, o weh! der Onkel kannte keine Nichte, noch weniger aber war derselbe Verwalter ihres angeblich so bedeutenden Kapitals, doch war Onkel gemüthlich genug, über den possirlichen Einfall zu lächeln, statt ihn auf anderm Wege zu rügen. Ein Paar Tage darauf wußte es nun die Familie zu veranstalten, daß die reiche Erbin mit dem angeblichen Herrn Onkel konfrontirt wurde, und da wandelte sich das Ganze zum Lustspiel, denn trotz aller Beredsamkeit der liebenswürdigen Nichte lehnte der Onkel jeden Grad von Verwandtschaft mit derselben ab, eben so wie die Ehre, Verwalter ihres Vermögens zu sein, und sie mußte daher traurig und beschämt abziehen. Nun wollte man sich auch von den häuslichen Verhältnissen der verwaisten Nichte überzeugen, und leider waren diese in einer ärmlichen Hütte der Niederstadt ein Gegenstand des innigsten Bedauerns und Mitleidens, denn sie theilte ein armseliges Strohlager mit einer halb nakten Familie, und hiermit endete das lose Spiel.

Schiffspost.

Der von T. H. in Constantinopel (?) eingesandte Vers kann nicht aufgenommen werden. Der mitgesandte Thaler ist dem hiesigen Wohlthätigkeits-Verein übergeben worden.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.